

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844

75 (22.6.1844)

— Die Nikolaikirche in Hamburg. Für den Wiederaufbau der Nikolaikirche in Hamburg ist eine öffentliche Aufforderung an die Baumeister zur Einreichung von Plänen ergangen. Form und Baustyl werden nicht vorgeschrieben, die Kirche muß 3000 Personen fassen können, und so eingerichtet seyn, daß man sie im Winter mäßig feiern kann. Ein massiver Thurm mit einem vollständigen Geläute und einem Glockenspiel darf nicht fehlen. Die Kosten des Baues dürfen die Summe von 500,000 Thaler Preuß. nicht übersteigen. Der beste Bauplan wird mit 150 Louisd'or und jeder der beiden folgenden mit 100 holländischen Ducaten honorirt. Dagegen werden diese Entwürfe dann Eigentum der Kirchenbau-Commission.

— Eine Geburtstagsfeier. Am 8. Juni kam in Conradsammer bei Danzig ein höchst trauriger Unglücksfall vor. Der Besitzer der großen Eisengießerei feierte das Geburtsfest seiner Gattin und hatte 8 bis 10 Pfund Pulver unter die Arbeiter vertheilt, um damit Freudenstücke zu machen. Abends spät begegnete sich ein Tischlergesell und ein Schlossergesell, gute Bekannte. Der Erstere hat ein Gewehr, schlägt es auf den Schlossergesellen an und fragt, ob er schießen sollte? Schieß zu, sagte der Letztere, und der Erstere schießt wirklich, weil er sein Gewehr nur mit einem Pfcopfen geladen hatte und diesen für unschädlich hielt. Der Pfcopfen aber drang dem Schlossergesellen drei Zoll tief in die Brust, so daß er daran starb.

— Eine Bärenliebhaberei. Herr Hesselgrave, ein reicher englischer Gutsbesitzer in Paris, hat am äußersten Ende seines Parks einen Graben aufwerfen lassen, worin er einen Bären nährte, den man abrichtete, den vertrockneten Stamm eines Baumes, wie in ähnlichen Bärenzuben, zu erklimmen. Am 8. Juni ermunterte Mrs. Hesselgrave, einen Kuchen in der Hand haltend, den Bären zu dieser Uebung; allein zum Unglück stand der Baum am Rande des Grabens zu nahe, der Bär stürzte mit einem Sprung auf die Frau des Gutsbesizers zu, erstickte sie mit seinen Vorberäten und biß sie auf eine fürchterliche Weise. Die Schwester des Mrs. Hesselgrave, welche versucht hatte, ihr beizustehen, erlitt selbst einige Wunden. Das wüthende Thier wurde mit Flintenschüssen getödtet, allein das Opfer war todt.

— Der Marokkanische Krieg. Mit dem Krieg gegen Marokko wird nun Ernst gemacht und bemerkenswerth ist es, daß nebst dem französischen ein holländisches Geschwader (unter dem Prinzen Friedrich Heinrich), ein spanisches, ein dänisches und ein schwedisch-norwegisches, zu denen wahrscheinlich noch englische und amerikanische Kriegsschiffe stoßen werden, nach diesen Küsten abgegangen sind. Fast sollte man glauben, daß hierbei mehr als Zufall obwaltet. — Aus Toulon meldet man, daß dort fortwährend viel Leben in dem Schiffsverkehr herrscht, um die für Marokko bestimmte Flotte in Stand zu setzen. Man soll im Kriegsministerium in Paris aufgefangene Depeschen der marokkanischen Regierung besitzen, wornach die Stämme des Innern dem Sultan jede mögliche Unterstützung an Geld und Mannschaften zu den Kriegen mit Frankreich verschafft haben.

— Die Industriehalle in Paris. Die Erbauer des Gebäudes für die Industrieausstellung haben dafür von der Regierung eine halbe Million Franks erhalten, sollen aber mindestens 100,000 Frs. dabei erspart haben. Die

Ausstellung hat übrigens ein solches Leben in die Gewerbsthätigkeit gebracht, daß man die Bestellungen, welche die Fabrikanten in Folge derselben erhalten haben, unbedenklich auf 100 Millionen anschlagen kann. Der Stadt Paris hat außerdem der Zufluß der Fremden, welche diese Ausstellung veranlaßte, einen bedeutenden Vortheil gebracht.

— Hohes Alter. Ein spanisches Blatt enthält die Lebensgeschichte eines Spaniers, Manuel Collar, der 136 Jahre alt noch wohltauf das Geschäft eines Zahlmeisters bei einem Bergwerk versteht. 1708 in einem kleinen asturischen Ort geboren, ist er im Laufe seines langen Lebens nach Frankreich, Neapel, Rom, der Schweiz gekommen, hat Friedrich den Großen in Berlin persönlich gekannt und die Regierung der ganzen Dynastie der spanischen Bourbonen, Philipps IV., Ferdinands VI., Karls III., Karls IV., Ferdinands VII. bis auf Isabel II. durchlebt.

— Verschiedenes. Bei Pontarlier an der schweizerisch-französischen Gränze gelegen, hat man einen Schmuggler, welcher in den hohlen Rädern seines Wagens etwa 1800 goldene Uhren nach Frankreich einschmuggeln wollte, verhaftet.

— In Toulon sind Versuche mit der neuen Dampf-Fregatte Dronoco von 450 Pferdkraft gemacht worden, die ganz vortreflich ausgefallen sind. Die Maschine ist in der Werkstätte der Herren Schneider u. Comp. in Creusot gearbeitet. Der Dronoco ist eines der sogenannten transatlantischen Dampfboote.

— In der Grafschaft Oxford gibt es ein hübsches Dorf, Kidlington, das Aprilsiedorf genannt. Die Mauern fast aller Häuser daselbst sind mit Spalieren bedeckt und die Einwohner verschicken manches Jahr gegen 8000 Dugend Aprilrosen, wovon London allein für mehr als 4000 Thaler kauft.

— Binnen 8 Monaten, vom 1. Juli 1843 bis zum 1. März 1844, sind auf 66 Schiffen 35 Millionen Pfund Thee aus China nach England gebracht worden, darunter befanden sich 29 Millionen schwarzer, und 6 Millionen grüner Thee.

— Noch vor einigen Jahren wurde in Harlem unter andern blumistischen Seltenheiten eine schwarze Tulpe gezogen, welche für den hohen Preis von 10,000 Frs. nach England geschickt, und als Tulipa Otthello der Königin Viktoria zum Geschenk gemacht worden ist.

— In der Gegend von Laichingen bettelte ein Mann Morgens um sein täglich Brod, erhielt Mittags die Nachricht einer Erbschaft von 150,000 fl. und starb Abends im Wahnsinn.

— Vor den Assisen in Colmar ist ein heimathloser Tagelöhner wegen qualifizirten Diebstahls, und weil er 33 Franks bei sich trug, über die er sich nicht ausweisen konnte, zu der unter solchen Umständen gewiß beispiellosen Strafe von 20 Jahren Galeere verurtheilt worden.

— In Paris wächst die Zahl der religiösen Vereine und Bruderschaften mit jedem Tage. Der Erzbischof von Paris hat deren eine neue in der Kirche von St. Germain-l'Auxerrois unter dem Titel: „Bruderschaft oder Verein vom guten Tode und von der Befreiung der Seelen aus dem Fegfeuer“ eingeführt.

Zwei Nächte in Mexiko.

(Fortsetzung von Seite 315.)

Unser Führer hatte aus Unwissenheit oder Leichtsinns das Nachtlager in der Nähe eines der größten und gefährlichsten Sümpfe des Landes wählen lassen. Bald nach uns waren mexikanische Reisende, welche die Nacht überrascht hatte, mit uns in gleichen Fall gekommen. Doch hatten sie, vorsichtiger, eine kleine Erhöhung zu ihrem Lager erwählt, wo sie wenigstens den Ausdünstungen und dem bösen Nebel nicht so ausgesetzt waren, als wir. Während der Nacht waren zwei Frauen der Karavane aufgestanden, und hatten sich von den andern entfernt. So kamen sie in den Bereich der Jambos, die ihnen den Rückweg abschnitten und sie zwangen, auf gutes Glück vorwärts zu fliehen. Glücklicher Weise hatten sie den Weg nach unserm Bivouac eingeschlagen. Ihr Geschrei und unser Rufen, so wie das dieser Affenart eigenthümliche wilde Lachen, erweckte die Mexikaner, die nun zum Beistande herbeieilten. Beim ersten Schuß waren die Jambos' scheu in die Gebüsche gesprungen, vermuthlich waren einige davon verwundet worden, und nur einer blieb getödtet auf dem Plage, und dieß war eben der, den ich hier vor mir sah.

Die mexikanische Karawane, welcher wir so augenscheinlich die Erhaltung unsers Lebens verdanken, bestand aus Cochinitensuchern, welche aus Tzapoteca kamen. Es waren sehr gute willfährige Leute, die Alles thaten um uns in unserm traurigen Zustand zu pflegen. Die beiden Frauen, zu deren Beistand wir herbeigezogen und uns der Gefahr ausgesetzt hatten, versicherten uns wiederholt ihrer ewigen Dankbarkeit. Sie salbten unsere Wunden mit balsamischen Kräuterästen und verbanden sie; sie reichten uns kühlende und erfrischende Getränke und fächelten uns mit Palmbblätter Kühlung zu. Wir hätten im Vaterlande nicht liebevollerer Pflege theilhaft werden können.

Bald fühlten wir uns besser. Wir standen auf und gingen im Lager umher. Von dem Hügel, auf dem es sich befand, erblickten wir den bössartigen Sumpf, der wie ein Höllenspfuhl brodelte und dampfte. Aus dem dichten Nebel, der ihn ganz bedeckte, sah man nur hin und wieder die Wipfel von schwarzen Gesträuchern emporragen. Zur Linken dieses giftigen Laboratoriums erhoben sich kahle Felsen, um deren Spitze immerwährend große Lämmergeier kreisten, während aus dem Grunde des Sumpfes ein beständiges Grunzen, Krächzen und Schnarchen vernehmbar wurde, welches die Alligatoren, die Ochsenfrösche und andere scheußliche Bewohner dieses Heerdes alles Unreinen und Ekelhaften verrieth.

Die Luft war glühend und in der Ferne rollte der Donner. Die Mexikaner beriethen sich wegen schleuniger Weiterreise und schienen auf unsern Zustand große Rücksicht zu nehmen. Sie wollten uns, hilflos wie wir waren, nicht den Arrieros und den Dienern überlassen, zu denen sie das Zutrauen verloren hatten. Bald näherten sich uns zwei Greise, um uns zu fragen, ob wir uns wohl stark genug

fühlten, die Reise mit ihnen zu machen, da sie den Ausbruch eines Unwetters besorgten und es bis zur nächsten menschlichen Wohnstätte noch ziemlich weit sei. Wir waren, obgleich noch sehr schwach, dennoch bereit, mit den wackeren Leuten weiter zu ziehen und dankten ihnen für ihre Vorsorge. Wir nahmen ein stärkendes Mahl mit unsern neuen Gefährten ein, das aus einem gebratenen Iguan bestand, zu dem in der Asche gebratenen Bananin, eine treffliche Zuspeise bildeten. Als Getränk diente Kaffee, den wir aus Cocosschalen tranken. Unterdeß wurde das Gepäck vollends aufgeladen.

Während dieß geschah und indem wir noch den Kaffee schlürften, sahen wir einen Mann, der in jeder Hand einen Zweig trug, vom Gebirge herablaufen. Alle Mexikaner ließen ihre Arbeit liegen und eilten ihm entgegen.

„Nur sieben Stunden!“ rief der Mann, „nur sieben Stunden und nicht mehr!“

Die Tzapotaner wiederholten die Worte mit dem Ausdruck des Schreckens. „So beschütze uns die heilige Jungfrau!“ sagte ein Greis — „wir brauchen zehn Stunden um das Dorf im geschützten Thale zu erreichen!“

Ich erkundigte mich nach der Ursache dieser Furcht und erfuhr, daß jener Bote die Nachricht überbracht habe, daß in sieben Stunden der Ocean und die Ueberschwemmung, die schon weiter oben im Gebirge wütheten, diese Gegend auf ihrem verheerenden Zuge erreicht haben würden. Unterdeß hatte sich der Mensch mit den beiden Zweigen genähert und man erklärte mir, daß dieses Zweige des Sturmbaumes seien, wie der Aberglaube ihn nannte. Eine nähere Erklärung dieser Worte konnte ich in jenem Augenblicke nicht verlangen, denn Alle schrien wild durch einander: „Vamos, por la santissima!“ (Laßt uns aufbrechen bei der Allerheiligsten!) Man packte, sattelte, zäumte auf; ich hatte noch nie eine solche Eile, eine solche Verwirrung gesehen und wenige Minuten nach dem Eintreffen der Schreckensbotschaft zog unsere Karawane bereits im Galopp über Klippen und Abgründe, Flüsse und Sümpfen davon, so gut es angehen wollte. Diese Flucht war in der That kein Spaß, denn hier hieß es: Leben oder Tod. Würde uns der Ocean oder die Gewässer ereilt haben, so war — nach der Aussage der Mexikaner — an dieser Stelle unser Verderben gewiß.

Der Ritt war sehr beschwerlich. In der Eile hatten wir, ich und mein Freund, Pferde für unsere Maulthiere bekommen, mit welchem Tausche wir wohl zufrieden seyn konnten. Allein die Schwierigkeiten des Bodens, so wie die mit Dornen besäten Riesenspalmen, die ihre oft zwanzig Fuß langen, dicken Blätter uns entgegen streckten, machten unsern schnellen Ritt sehr beschwerlich. Dabei drängte Alles so eilig als möglich vorwärts und sobald Einer oder der Andere aus dem Zuge ein wenig zurückblieb, so hörte man gleich den ängstlichen Ruf vieler Stimmen: „Vamos, por Dios vamos!“ bei dem selbst unsere Thiere die Ohren spitzten, und mit Hast weiter zu kommen strebten.

Wir saßen bereits fünf Stunden im Sattel, da gewahrte

ich eine Stadt, die sich mit ihren weißen Gebäuden am dunkelblauen Horizonte erhob. Es war Quidricovi. Ich glaubte nunmehr schon außer dem Bereiche der gefürchteten Naturerscheinung zu seyn, welche unsere Flucht so beschleunigt hatte. Mein Freund meinte, es wäre nicht übel zu verschmausen und uns und den Thieren eine Erquickung zu gönnen. Allein die Führer an der Spitze des Zuges riefen ihr „Vamos, por la Santissima madre vamos!“ und die lange Reihe von Menschen wiederholte diesen Ruf im traurigsten Unisono, das uns das Herz im Leibe erbebt. Die Pferde saukten dahin, die Schlinggewächse peitschten uns in's Gesicht, die Cactus zerrissen unsere Kleider in Fegen. Dazwischen tönte immer das entseglliche Vamos! der Mexikaner.

„Die verwünschten Schreier!“ sagte mein Freund, „mit ihrem unaufhörlichen Vamos! In zwei Stunden haben wir das Dorf erreicht, das Ziel unserer Reise, und noch sehe ich nicht das Geringste, was uns verderblich werden könnte. Die Luft ist zwar erstickend heiß, allein da sind die Sümpfe daran Schuld, die hier überall sich ausbreiten. Schon wieder haben wir da eine solche Kloake zu unserer Rechten und können uns an dem saubern Konzert der Alligators ergötzen. Da strecken aber zwei von diesen lieblichen Thierchen die Schnauze aus dem Morast, um uns vorbeizusehen zu sehen. Das ist wahrhaftig keine sehr wünschenswerthe Nachbarschaft.“

In dem er so sprach, waren wir zum Ende eines Hohlweges gelangt, dessen Höhlen hier und da geöffnet, die Aussicht nach den Sümpfen gestattet hatte; jetzt aber zeigte sich vor uns eine Landschaft, die uns zu einem Ausrufe der Bewunderung veranlaßte. In der durchsichtigsten Luft wie wir sie noch nie wahrgenommen, erblickten wir zwei Gebirgsketten, die Eine zur Rechten ruhte im dichtesten Schatten, während die Andere zur Linken vom strahlendsten Lichte übergossen schien. Das Thal, welches diese Berge einschloß, sah einem mit Blumen durchwirkten Teppiche gleich; die herrlichsten Schlingpflanzen umwanden die himmlischen Stämme der Palmen, deren Fächerwipfel aus dem bunten Gewebe majestätisch emporragten. Während wir einen Augenblick hielten, um uns an der Landschaft zu erfreuen, tönte es von Neuem: „Misericordia, audi nos peccadores las agnas!“ Wir schauten uns um, um die Ursache dieser Verstärkung der Angst zu entdecken, als eine Wolke, die sich hinter dem Gebirge gebildet hatte und über dem Thale einerschwebte, gleichsam mit zwei Schenkeln auf den Bergen ruhend.

Auf meine Frage erhielt ich zur Antwort: daß die Sündfluth in einer Stunde da seyn werde, daß wir aber noch zwei Stunden zu machen hätten, um das Thal zu erreichen, das uns Schutz gewähren könnte. Als ich nun zum Himmel aufblickte, war ich in der That überrascht, welche Veränderung ich an ihm wahrnahm. Seine Heiterkeit war plötzlich in ein trübes Grau übergegangen. Die Luft war

nicht mehr so heiß, allein sie hatte augenscheinlich alle Elastizität verloren, und das Athmen ward schwerer. Die Wolke schwebte immer höher in dem Grau des Himmels. Seitwärts erblickte ich noch die Stadt Quidricovi und ich fragte, warum wir uns nicht dorthin wendeten, allein die Führer sagten mir, daß sie noch fünf Stunden weit entfernt läge.

Es wurde finstern; die letzten Strahlen der Sonne waren hinter der Wolke verschwunden, die jetzt ein wahrhaft dräuendes Aussehen bekam. Selbst die Thiere zeigten Angst und Entsetzen. Die stets schwagenden Papagaien, die lärmenden und zankenden Sippen der Affen, selbst die größern Thiere des Waldes sah man heulend umherlaufen, als triebe sie der Instinkt sich vor der herenibrechenden Gefahr zu bergen. Die Pferde stöhnten dumpf, und zögerten, vorwärts zu gehen. Die Geier, die bis vor kurzem noch in ungemessener Höhe uns umkreisten, senkten jetzt die schweren Fittige und suchten Schutz in den Kronen der mächtigen Mahagonibäume. Vom Tiger bis zum Insekt, Alles was Leben hatte, schien in jenem Augenblicke in Angst, wie es sich retten konnte. Das Antreiben der Führer verdoppelte sich, wir sprengten darauf los, was wir vermochten. Jetzt blickten wir zurück und sahen zum letzten Male die Sonnenscheibe, welche blutigroth hinter die Berge verschwand. Tiger, Schalale, Affen, Eichhörnchen und anderes Gethier näherten sich uns, wie um Schutz zu flehen. Eine vollkommene Windstille herrschte; auch nicht das leiseste Lüftchen regte sich. Unsere Pferde dehnten die Nüstern weit auseinander und ihre Augen blickten scheu umher, sie sprengten nicht mehr wie Pferde, sondern wie ein Wild, das gehetzt wird. Das Geschrei der Mexikaner nahm jetzt einen gräßlichen Ausdruck an. Da zerriß plötzlich ein dumpfes Heranstürmen die Stille, man glaubt, daß es aus dem Innern der Erde erschalle.

„Haltet!“ rief ich den Führern zu. „Seitwärts nach den Bergen, um uns zu retten!“

„Vorwärts! vorwärts! oder wir sind verloren!“ rufen diese zurück.

Stücklicher Weise erweiterte sich der Weg; der Zug wird kürzer und wir können zu Mehren neben einander reiten; wir gelangen so zu einem Abhange, die Bäume hören auf und wir sind im Freien. Würde uns der Ocean mitten in den Palmen und Mahagonibäumen erreicht haben, so hätten uns die abgebrochenen Aeste, die entwurzelten Bäume sicherlich erschlagen. Es war die höchste Zeit zu unserer Rettung. „Madre di Dios!“ schrien mit dem Ausdrucke des innigsten Dankes die Mexikaner zur Gottesmutter empor. Wie ein riesenhaftes Ungeheuer schossen jetzt weißblaue Zacken am dunkeln Himmel plötzlich empor. Ein Schlag ertönte, von dem die Erde erbebt. Dann trat eine Stille ein, daß wir wieder das Keuchen unserer Thiere vernehmen konnten. Die Wolke öffnete sich und die Gegend war einen Moment in Feuer gefüllt, gleich darauf erschallte der Donner und mit ihm zugleich erhob sich ein fürchterlicher Sturm, der Alles auf seinem Wege forttrif

* Barmherzigkeit, erböre uns Sünder, die Gewässer!

und zertrümmerte. Wie von Kanonenkugeln sahen wir ganze Strecken, die mit dichtem Walde noch kurz vorher bedeckt waren, plötzlich gelichtet; die Aeste und Zweige wurden weithin durch die Luft geführt; die Stämme thürmten sich am Boden auf. Ringsum war Alles von Blättern und Holzspaltern erfüllt, die wie Staub in der Höhe kreiselten.

(Schluß folgt.)

Vieh-Ideen.

Das Münchener Tageblatt enthält unter dieser Rubrik eine Reihe Phantasiestücke ganz eigener Art, die wegen ihrer Originalität und echtem Humor, der mitunter tiefen Sinn birgt, verdienen mitgetheilt zu werden. Wir wollen davon hier wenigstens Einiges folgen lassen.

— (Ein halbes Schock Schnecken werden in einen Hofen Wasser geworfen und zum Feuer gestellt. — Nach und nach wird's Wasser warm und d'Schnecken erwachen aus ihrem Winterschlaf.) Erster Schneck: Heuer krieg'n ma a zeitlich's Frühjahr! Wie's schon warm wird, ordentlich schwül, des Wetter kann unmöglich g'sund seyn! Zweiter: Wie wenigstens thut's nót gut, mir is schon ganz übel! Dritter: A die Hüg! auf der Seit'n is nót ausz'halt'n! Vierter: Seht's, macht's d'Hausthür auf, vielleicht wann ma in's Freie kumma wird uns Lüfter. (Sie machen d'Schneckenhäufeln auf, s'heisse Wasser bringt ein und bringt's alle um, d'Köchin richt's an, der Herr frist's und hat keine Idee davon, was sich so a armer Schneck denkt und was a g'itt'a hat).

— (Ein Kettenhund, der schon drei Tage nix g'fress'n kriegt hat, weil sein Herr ganz auf ihn vergessen, hält ein Monolog): Na, den Hunger halt der Teufel aus und die Kält'n! (Er heult.) Das is a wahr's Hundeleb'n, wann i nei'n Schnee leck'n kann, wär' i schon längst verdurft. (Er heult wieder.) I frist no mei Hütt'n g'samm. — Pfui Teufel, is das menschlich! Oben fressen's und saufen's, das ihnen d'Haut z'eng wird, und mi lassen's da verhungern für das, daß i mi mit Bettlern und Spitzbub'n umzank und's Haus bewach' — meint's denn s'Vieh hat gar kein G'fühl?! I glaub, a honetter Hund könnt' manchem Menschen in dem Punkt als Muster dienen! (Er heult noch stärker.) Wenn i nur a paar Brocken hätt', ober ein einschichtig's Schinkenbein! — D je, da kummt mei Herr, der bringt ma was. — (Er heult vor Freud', springt seinem Herrn entgegen und wedelt unbändig mit dem Schweif. — Der Herr prügelt ihn tüchtig durch, weil er alleweil heult und der Hund kriecht ganz doff in sein Hütt'n. — Am andern Tag fällt's dem Herrn ein, daß der Hund schon drei Tag g'fast hat, er trägt ihm d'Ueberbleibsel vom gestrigen Schmaus hin, der Hund leckt ihm die Hand und macht d'Augen zu — fressen thut er aber nix, denn er is schon hin.)

Miscellen.

— In Hamburg wird verhältnismäßig vielleicht am meisten Branntwein consumirt. Auf jeden Einwohner, Frauen und Kinder mitgerechnet, kommen jährlich 24½ Flasche (in Hannover 21 in Preußen 18 Flaschen.) Deshalb auch die große Zahl der Schenkwirthe (auf 59 Köpfe eine Schenke.) Rechnet man nun Kinder, Frauen und alle die Personen höheren Standes ab, die nicht Branntwein trinken, so kommen auf jeden Branntweintrinker jährlich über 100 Flaschen.

Die fremden Matrosen mögen doch auch ihren Theil daran haben.

Heimische Dichterballe.

An die alte Eiche*

bei Schlutenbach Amts Ettlingen.

Ehruwürd'ger Stamm, noch aus der Urwelt her;
Bewundernd steht der Mensch vor solchem Aeste,
Du siehst, gleich Trümmern einer alten Beste
Im Gang des Lebens, inhaltreich und schwer.

Jahrhunderte schwammst du im Zeitenmeer,
Längst brach dein Haupt und die gewalt'gen Aeste,
Ihr Lüfte säckelt nur mit leisem Weste
Um diesen Altersmüden, ernst und behr.

Woht Bär und Adler wegte hier die Krallen
Manch Auge sah voll Staunen nach dir Niesen,
Du sahst auf ewig ihren Blick sich schließen.

Gar manch Geschlecht sahst blühen du und fallen!
Wie alles Große, nie genug bewundert
Trägt dich vielleicht zu Grabe, dieß Jahrhundert!

G. Borholz.

* Am Fuß des Ettlinger Schlossgartens geht der Weg nach dem Gehirge, höchst reizvoll nach dem romantisch gelegenen, kleinen Dorfe, auf seinen Höhen hat man schöne Ausichten.

Mineral-Wasser.

Nachgenannte Mineralwasser sind nun sämmtlich in frischer Füllung bei mir eingetroffen und werden um billige Preise verkauft:

Rippoldsauer , ganze Flaschen.	
dto halbe Krüge.	
dto Schwefelnatron halbe Krüge.	
dto mit Gas gefüllt ganze Flaschen.	
Petersthaler , Sophienquelle ganze Krüge.	
dto " halbe "	
dto Petersquelle ganze "	
dto " halbe "	
Griesbacher , ganze Flaschen.	
Freiersbacher , (Schwefel) ganze Flaschen.	
dto neue Quelle " "	
Kißinger Kagozi , ganze Krüge.	
dto " halbe "	
dto " ganze Flaschen.	
Vaugenbrücker , (Schwefel)	} Ganze und halbe Krüge.
Weilbacher , "	
Selterfer , "	
Emser , (Krahnchen)	
Fachinger , "	
Ludwigsbrunner , "	} Halbe Krüge.
Schwalbacher , (Stahl)	
Saidschüger , bitter	
Pilnaer , "	
Marienbader † Brunnen	
Rothenfelser , Elisabethenquelle ganze Krüge.	
Heilbrunner , Adelheidsquelle ganze Flaschen.	

Jakob Ammon.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.